Sachsen.

* Leipzig, 5. September. Seit dem vorgestrigen Montag ist Herr Geheimer Regierungsrath Amtshauptmann Dr. Platzmann von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Leitung der Geschäfte der königlichen Amtshauptmannschaft wieder übernommen.

Leisnig. Vor einigen Tagen besichtigte hier Se. Excellenz Herr Dr. von Stephan in Begleitung des Herrn Oberpostdirector Walter aus Leipzig unter Führung des Postdirectors Lippe die zum Neubau eines Posthauses vorgeschlagenen Bauplätze. Wie es scheint, hat das Project, einige Häuser der Ostgasse anzukaufen, die meiste Aussicht zur Durchführung.

Chemnitz, 4. September. Bekanntlich wird in unserer Stadt alljährlich im Monat Juli eine Zählung der Bevölkerung behufs Erhebung der Wassersteuer vorgenommen. Nach den in diesem Jahre eingehobenen Listen belief sich, wie schon mitgetheilt, die Bevölkerung von Chemnitz auf 127 123 Einwohner. Erfahrungsgemäß enthalten aber jene Listen mehrfache Unrichtigkeiten. Es werden dieselben daher im Meldeamt in Bezug auf ihre Richtigkeit geprüft. Nach dem Ergebnisse dieser Prüfung betrug die Bevölkerung von Chemnitz Mitte Juli 127 586 Einwohner, auf welche obige Ziffer somit zu berichtigen ist.

* Crimmitschau, 4. September. Von Seiten der königlichen Kreishauptmannschaft Zwickau wird durch gestrige Bekanntmachung das in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend hier verbreitete socialistische Flugblatt verboten. — Die königliche Amtshauptmannschaft veröffentlicht die Namen der auf Grund der Ministerial-Verordnung Maßregeln zum Schutze gegen die Trichinenkrankheit betreffend, verpflichteten Fleischbeschauer und sind dies 58 Personen, darunter 1 Frau.

† Plauen, 4. September. Se. königl. Hoheit der commandirende General Feldmarschall Prinz Georg traf heute Abend 8 Uhr 53 Min. mit dem fahrplanmäßigen Courierzug auf dem hiesigen oberen Bahnhofe ein, wo Höchstderselbe von den Herren Oberbürgermeister Kuntze und Amtshauptmann Frhrn. v. Welck aufs Herzlichste begrüßt wurde. Ferner waren zur Begrüßung anwesend die Generäle v. Holleben genannt v. Normann, Excellenz, und Lommatzsch, sowie mehrere andere hohe Officiere. In Begleitung Sr. königl. Hoheit befanden sich der Chef des Generalstabes Generalmajor Edler v. d. Planitz und der Officier vom Generalcommando Major v. Stieglitz. Se. königl. Hoheit wurde von der zahlreichen Volksmenge sowohl am Bahnhofe, als auf dem Wege nach dem Absteigequartier, Deil's Hotel, lebhaft mit Hochrufen begrüßt.

Strehla. Der diesjährige Lorenzkirchner Jahrmarkt hat wiederum einen erheblichen Rückgang gegen das Vorjahr zu verzeichnen. Rinder und Pferde waren 1035, also 143 Stück weniger als voriges Jahr, aufgetrieben. Kleine Schankzelte waren auch in bedeutender Anzahl weniger am Platze, ebenso wie Fieranten erheblich weniger erschienen waren. Trotzdem daß der Besuch des Marktes ein ausgezeichneter war, war das Geschäft auf dem Viehmarkte nur leidlich, auf dem Krammarkte jedoch schlecht, und viele der Fieranten klagten über das schlechte Geschäft, das nicht in Einklang zu bringen sei mit dem auf dem Lorenzkirchner Markt üblichen hohen Stättegelde und den sonstigen Unkosten.

Großenhain, 3. September. Heute, zum Viehmarkt, Vormittag gegen 11 Uhr kam ein wüthend gewordener Bulle die Straße von Naundorf hereingerannt. Das Thier war mit Maske versehen und auch geknebelt, die Führer mochten aber die Leine verloren haben. Zunächst riß der Bulle den Obststand der Frau Baßlünz aus Ortrand um, zertrat mehrere Körbe, ohne aber die Hökerin zu beschädigen, rannte dann, sich nach dem Rahmenplatz wendend, an einen Gascandelaber so an, daß die Laterne zu Boden stürzte; dadurch aber, daß das Laternenrohr genügend widerstand, wurde größeres Unheil abgewendet, das wüthende Thier wäre sonst direct in den Schweinemarkt unter Käufer und Verkäufer gerathen; so aber durch den Anprall wandte sich dasselbe mehr nach links und rannte direct auf das Paul'sche Haus zu, dessen Hausthür es zertrümmerte und wo es möglich war, dasselbe in Gewalt zu bekommen. Es ist ein Glück, daß der in Wahrheit „finstere" Weg des Bullen sich nicht in die belebten Marktverkehrsstraßen richtete, er hätte gräßliches Unheil vollbringen können.

— Ein Weinbergsbesitzer aus dem Spaargebirge bei Meißen, Herr Püschel, erklärte, daß der Wein in der dortigen Gegend als „gutstehend" bezeichnet werden kann. Das günstige Wetter der vergangenen 4 Wochen — wir haben hintereinander einmal 9 Tage und dann 6 Tage Sonnenschein gehabt — hat den Wein recht vorwärts gebracht. Wenn diese Witterung anhält, dann steht eine leidlich gute Ernte in Aussicht. Auch ist der Wein gut durch die Blüthe gekommen und deshalb haben wir einen „gleichmäßigen" Traubenbestand, speciell in unseren (Spaarer) Weinbergen werden wir viel Tafeltrauben erzielen. Die einzelnen Beeren haben sich gut entwickelt und stehen in reicher Auswahl.

Meißen, 4. September. So wie im vorigen Jahre veranstaltet die königliche Porzellan-Manufactur auch in diesem Jahre eine öffentliche Versteigerung weißer, blauer und bunter Gebrauchsgegenstände aller Art in 2. Wahl. Die Versteigerung findet an allen Wochentagen vom 10. bis mit 29. September Vormittags 9—12, Nachmittags 2—4 Uhr statt. Da die Gegenstände 2. Wahl kenntlich an zwei Einritzungen durch die Kurschwerter, nur wenig auffallende Fehler zeigen, dürfte auch diesmal der Andrang zu den Auctionen ein bedeutender sein. Besonders haben die vielen hier verkehrenden Fremden Gelegenheit, sich ein Meißner Angedenken auf billige Weise erwerben zu können. Die erstandenen Gegenstände werden selbstverständlich nur gegen sofortige Bezahlung verabfolgt.

— Glücklicherweise ist das Eisenbahnunglück, das sich am Sonntag Abend auf dem Berliner Bahnhof in Dresden-Friedrichstadt zutrug, viel gnädiger abgelaufen, als man für den ersten Augenblick annehmen mußte. Auf Grund von an Ort und Stelle zuverlässig eingezogenen Erkundigungen ist Folgendes mitzutheilen: Wohl sind 7 Personen verletzt worden, indeß erweisen sich sämmtliche Verletzungen als leichte. Ein in Dresden wohnender Uhrmacher erlitt starke Hautschürfungen und mußte gleich einem Mädchen, das infolge der Katastrophe einen Ohnmachtsanfall bekam und sich eine Gehirnerschütterung zugezogen hat, nach dem Stadtkrankenhause transportirt werden, aus welchem sie aber bald als geheilt entlassen werden dürften. Noch am Abend konnte der Genannte seinem auf der Schloßstraße wohnenden Vater melden, daß er außer aller Gefahr sei. Bei den 5 anderen Personen (4 Gewerbsgehilfen und 1 Dienstperson) sind kaum nennenswerthe Verletzungen zu verzeichnen; mehr durch den Schreck als die Folgen des Unglücksfalles blaß geworden, vermochten sie den Weg nach Hause ohne jegliche Hilfe zurückzulegen. Bald nach erfolgter Meldung der Katastrophe erschienen zwei Aerzte des Stadtkrankenhauses auf dem Perron. Bereits gestern Vormittag 11 Uhr war keine Spur mehr von dem Zusammenstoß zu bemerken. Im Uebrigen hatte die Maschine nur ihre Puffer verloren, 1 Wagen war mit den Vorderachsen entgleist und an 2 Wagen waren die Puffer ebenfalls abgebrochen und die Wände eingedrückt worden. Auf Grund dieser Information erfahren wir über das Unglück Folgendes: Infolge falscher Weichenstellung fuhr der Naundorfer Omnibuszug 9 Uhr 45 Min. auf ein Nebengleis, das von einem Rangirzuge besetzt war. Ursprünglich hatte die betreffende Weiche richtig gestanden. In der Meinung, ein ertönendes Locomotivsignal deute auf Falschstellung der Weiche, mag der Wärter noch in letzter Minute sich veranlaßt gesehen haben, die Weiche zu verrücken. (P. A.)

Königliches Landgericht.

Ferien-Strafkammer B.

I. Die gegen den Handarbeiter Karl Otto Pfund aus Lindenau erhobene Anklage betraf das in §. 176, 3 des R.-St.-Ges.-B. angegebene Verbrechen und wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Das Resultat der Verhandlung war die Verurtheilung des Angeklagten (unter Annahme mildernder Umstände) zu 1 Jahr Gefängnißstrafe und 2 Jahren Verlust der Ehrenrechte.

II. Die Aufwärterin Louise Franziska Friederike Lange aus Thonberg, wegen Diebstahls bereits rückfällig, hatte in ihrer Stellung einer Frau in der Ritterstraße einige Wäschestücke entwendet, deren Werth kein erheblicher war, weshalb denn auch das Gericht mildernde Umstände annahm und die Angeklagte zu 7 Monaten Gefängnißstrafe und 2 Jahren Verlust der Ehrenrechte verurtheilte.

III. Der Handarbeiter Paul Max Richard Frey aus Niederfriedersdorf, bereits mehrfach bestraft, hatte einem ehemaligen Schulkameraden in der Gegend von Pegau, den er aufgesucht, vorgeschwindelt, daß er einen Gasthof gekauft habe, momentan aber keine genügende Baarschaft bei sich trage u. s. w. und daher dem Bekannten, einem Fleischer, 20 ℳ abgelockt unter dem Versprechen, diesen Betrag bei der Rückkehr bezahlen zu wollen. Wer natürlich nicht wiederkam, war Frey, welcher daher wegen Rückfallsbetrugs unter Ausschluß mildernder Umstände zu 2 Jahren Zuchthaus- und 200 ℳ Geld-, event. weiteren 20 Tagen Zuchthausstrafe und 2 Jahren Verlust der Ehrenrechte verurtheilt wurde.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichtsdirector Sieber (Präsid.), Landgerichtsräthen Weisch, Gruber, v. Sommerlatt I. und Assessor Hesser; die Anklage führte Herr Staatsanwalt Meißner.

IV. Gegen den Schmiedemeister Ernst Richard Herrmann aus Connewitz, zuletzt hier wohnhaft, war Anklage wegen Untreue erhoben worden. Herrmann, welcher seit dem 7. Juni 1882 Vormund für seine Schwägerin, Anna Marie M., jetzt verehel. G., und seinen Schwager, Max Alfred M., war, war beschuldigt, absichtlich zum Nachtheile seiner Mündel gehandelt zu haben, indem er aus dem Vermögen der Ersteren einen Betrag von 128 ℳ 78 ₰ aus dem des Letzteren einen Betrag von 604 ℳ 71 ₰ für sich verwendet hatte (Vergehen gegen §. 266, 1 des R.-Str.-Ges.-Buchs).

Zunächst hatte H. sich mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichts aus dem Vermögen seiner von ihm bevormundeten Schwägerin im Februar 1887 500 ℳ auszahlen lassen, um eine Ausstattung für dieselbe zu besorgen. Außerdem hatte er noch im Jahre 1887 Zinsen und einen Capitalrest von der vorjährigen Rechnungsablegung in Einnahme zu stellen. Die nachgewiesenen Ausgaben deckten ihn aber um den Betrag von 128 ℳ 78 ₰. H. behauptete, daß ihm sein Mündel Kleidungsstücke und Schmuckgegenstände seiner verstorbenen Ehefrau abgekauft habe und er daher mit der ihm sonach zustehenden Forderung an sein Mündel compensirt habe. Auch habe ihm der Möbelhändler G., bei welchem er die Möbel für seine Schwägerin gekauft habe, eine Provision für den Kaufabschluß versprochen. Auch diese Provision glaubte Angeklagter gleich von den ihm ausgeantworteten Geldern kürzen zu können. Die Einnahmen für sein Mündel Max M. pro Jahr 1887 beliefen sich auf 665 ℳ 51 ₰, welchen eine nachgewiesene Ausgabe von 60 ℳ 80 ₰ gegenüberstand. In der Hauptsache handelte es sich um 500 ℳ, welche H. sich im Frühjahr 1887 vom Vormundschaftsgericht hatte aushändigen lassen, um den Aufwand für sein Mündel, welcher auf einige Monate auf die Hufbeschlagschule nach Dresden geschickt werden sollte, zu bestreiten. Der Schmiedelehrling M. kam jedoch nicht auf die Hufbeschlagschule. Gleichwohl gab H. das Geld nicht dem Vormundschaftsgericht zurück. Als dann im Januar 1888 der Concurs über H. ausbrach, war er nicht mehr im Stande, die 500 ℳ aus seinen Mitteln zurückzuzahlen. Allerdings hat H.'s Vater Ersatz geleistet, indem dieser die 500 ℳ an das Vormundschaftsgericht wieder einzahlte.

Zur Verhandlung waren eine große Anzahl Zeugen geladen. In der Hauptsache widerlegten die Belastungszeugen die vielfachen Ausflüchte, mit denen H. sein Verhalten rechtfertigen wollte. Die Entlastungszeugen wußten überhaupt Nichts anzugeben; es wurde auch auf Abhörung eines Theiles derselben von der Staatsanwaltschaft und der Vertheidigung verzichtet.

Nach 6stündiger Verhandlung wurde das Urtheil dahin verkündet, daß H. wegen Untreue in einem Falle zu 8 Monaten Gefängniß (unter Anrechnung von 2 Monaten erlittener Untersuchungshaft) und zu 2 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt werde, dagegen von der Untreue im anderen Falle freigesprochen sei.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichts-Director Sieber (Präsid.), Landgerichts-Räthen Weisch, Gruber, Höffner und Assessor Hesser; die Anklage führte Herr Staatsanwaltschafts-Assessor Dr. Groß, die Vertheidigung Herr Refer. Dr. Wachtel (Rechtsanwalt Litz).

Ferien-Strafkammer C.

Proceß Schulze-Heinisch. Wegen Beleidigung der Richter der IV. Strafkammer des hiesigen königlichen Landgerichts hatten sich am 29. Juni cr. der Schriftsetzer Carl August Schulze und der frühere Schriftsetzer jetzige Redacteur des „Wähler", ein socialdemokratisches Blatt, Ernst Alois Heinisch, vor dem hiesigen königlichen Schöffengericht zu verantworten gehabt und waren zu je 6 Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Der Thatbestand ist nach dem Eröffnungsbeschluß folgender: In Nr. 44 des „Wähler" erschien ein Artikel, in welchem über die am 26. Mai stattgefundene Hauptverhandlung in der bekannten Flugblätter-Affaire berichtet wurde. Das Referat begnügte sich jedoch nicht mit dem Gange der Verhandlung selbst, sondern unterzog auch das Verhalten des Gerichtshofes während derselben einer Kritik, welche in gehässigem Tone gehalten und nach Form und Inhalt beleidigend war. Die königl. Staatsanwaltschaft erblickte nun darin das Vergehen gegen §. 186 des R.-Str.-Ges.-B. und leitete die Strafverfolgung gegen die beiden Obengenannten ein. Es wurde im Redactionslocal des „Wähler" eine polizeiliche Haussuchung vorgenommen, bei welcher sich denn auch das Manuscript des incriminirten Artikels vorfand. Durch dasselbe wurde Schulze als Verfasser ermittelt und daraufhin Beide unter Anklage gestellt, Heinisch in seiner Eigenschaft als verantwortlicher Redacteur. Schulze bekannte sich als Verfasser des Artikels, wenigstens in der Hauptsache, wenn auch einige Sätze davon von Heinisch geschrieben worden sein sollen. Es machte sich schon damals ein umfangreiches Zeugenverhör nothwendig, denn die Angeklagten erboten sich, den Wahrheitsbeweis für ihre Behauptungen anzutreten. Behufs dessen beantragte Schulze Vertagung der Verhandlung zur Vorladung weiterer Zeugen, jedoch lehnte das Gericht dies mit der Begründung ab, daß die geladenen Zeugen aus beiden Parteien gleichmäßig gewählt seien und daß übrigens die event. zu ladenden Zeugen über die Tendenz des Artikels, die Absicht der Mißachtung, worauf es hauptsächlich ankam, kein Urtheil haben könnten. Als Zeugen waren damals die Herren Oberstaatsanwalt Häntzschel, Polizeiwachtmeister Förstenberg, Rechtsanwälte Melos und Gustav Hofmann und Referendar Dr. Wachtel (die letztgenannten zwei Herren hatten im Socialistenproceß als Vertheidiger fungirt) anwesend. Der Herr Oberstaatsanwalt wies in der Verhandlung das Grundlose der von den Angeklagten aufgestellten Behauptungen bis zur Evidenz nach und constatirte auch, daß bisher stets in socialistischen Blättern, wenn eine Verurtheilung von Parteigenossen erfolgte, den Richtern der Vorwurf der Parteilichkeit gemacht worden sei. Auch Herr Rechtsanwalt Melos, sowie Herr Dr. Wachtel vermochten die Ansicht der Angeklagten über ein angeblich formwidriges Verhalten des Gerichtshofs nicht zu theilen, ebenso wie Herr Criminalwachtmeister Förstenberg. Auf Grund alles dessen erfolgte die obengedachte Verurtheilung wegen Beleidigung im Sinne von §. 186 des R.-Str.-Ges.-B. Der Gerichtshof hatte in den angezogenen Stellen das Vergehen der Beleidigung amtirender Richter, denen die Verletzung ihrer Pflicht vorgeworfen werde, erblickt; die Herabwürdigung eines Gerichtshofes, der über den Parteien stehe, die Oeffentlichkeit der Beleidigung, sowie der gehässige Ton, in dem dieselbe gehalten, hatte man als straferschwerend in Erwägung gezogen. Außerdem wurde auf Publication des Urtheils nach erlangter Rechtskraft im „Wähler" und im „Leipziger Tageblatt", Vernichtung sämmtlicher etwa noch vorhandener Exemplare von Nr. 44 des „Wähler" und Einziehung der Platten erkannt. Dies ist der Sachverhalt nach Eröffnungsbeschluß und Urtheil des kgl. Schöffengerichts. Gegen dieses Erkenntniß hatten beide Angeklagte Berufung eingelegt, allerdings ohne jeden Erfolg, denn, wie wir bereits mittheilten, wurde die Berufung verworfen und den Angeklagten die sämmtlichen Kosten nebst Auslagen beider Instanzen auferlegt. Zur Begründung ihrer Berufung führten die Angeklagten etwa Folgendes an: Sie hätten in dem incriminirten Artikel nur Thatsachen behauptet, die an sich nicht als Beleidigung gelten könnten; wenn allerdings zwischen den Zeilen gelesen werde, so sei dies nicht ihre Schuld. Sonst könne ihnen auch daraus kein Vorwurf gemacht werden, denn sie hätten lediglich in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt. Sie hatten zur Verhandlung drei weitere Zeugen (politische Gesinnungsgenossen) vorladen lassen. Einer derselben war seiner Zeit in dem erwähnten Processe selbst mitangeklagt, die anderen beiden hatten der Verhandlung als Zuhörer beigewohnt. Diese neuen Zeugen sollten die Richtigkeit der von den Angeklagten aufgestellten Behauptungen beweisen; sie vermochten dies jedoch in keiner Weise, denn sie gaben lediglich ihrer persönlichen Meinung Ausdruck, ohne hierfür greifbare Beweise erbringen zu können. Sonach wurde das Rechtsmittel verworfen, wobei sich der Gerichtshof in der Hauptsache den Ausführungen des königlichen Schöffengerichts anschloß.

Vermischtes.

— Friedrichroda, 3. September. Die herrliche Natur hiesiger Sommerfrische lockt von Jahr zu Jahr zahlreichere Besucher aus nah und fern herbei. Es sind aber nicht blos die Schönheiten der Umgebung, welche das Leben hier so behaglich, das Dasein „procul negotiis", fern von Geschäften, so gemüthlich machen, es ist namentlich auch die wachsame und werkthätige Sorgfalt des unter der Leitung des Herrn Medicinalrath Keil, der jüngst in großer Rüstigkeit sein siebenzigstes Jahr vollendet hat, stehenden Bade-Comités, die in geradezu mustergiltiger Art und Weise altes Gute zu erhalten und neues Bessere unermüdlich zu schaffen versteht. Daß diese segensreichen Bestrebungen auch auswärts Anerkennung finden, kann nicht ausbleiben. So ist dieser Tage dem Bade-Comité eine sehr hohe Auszeichnung zu Theil geworden. Im Anfang Juni d. J. erging an dasselbe von dem Comité der Internationalen Ausstellung für Hygieine und Rettungswesen zu Ostende die ehrenvolle Aufforderung, seine Broschüren, Prospecte, Ansichten, Karten, Verordnungen, Formulare dorthin zu senden, welchem Wunsche gern und sofort entsprochen wurde. Hierauf empfing das hiesige Bade-Comité in diesen Tagen von dem dortigen Ausstellungs-Comité die sehr erfreuliche Nachricht, daß demselben das Diplom der goldenen Medaille, die höchste Auszeichnung, gewährt worden sei.

— Blankenburg i. Thür. Vor Kurzem ist aus dem Fremdenbuche auf der Ruine Greifenstein ein Blatt, auf welchem eine hübsche Zeichnung und ein kleines, sinniges Gedicht sich befanden, herausgerissen und entwendet worden. Der Thäter, ein Schauspieler aus Berlin, wurde in Ilmenau festgenommen und dem dortigen Amtsgericht zugeführt; er hat eine nachdrückliche Bestrafung zu erwarten.

Der Eremit von der Pleißenburg.

Von K . . . .

Es war ein herrlicher Septembertag des Jahres 1783. Durch eine der kleinen Gassen der ehrwürdigen Universitätsstadt Leipzig schreitet gebückt eine kleine unansehnliche Gestalt. Die Augen milden Auges, die klare Stirn, welche trotz des vorgerückten Alters von dichtem, ungebleichtem Haar umrahmt ist, deuten auf den Mann der Wissenschaft, der mit altväterlicher Form da und dort ein bekanntes Gesicht grüßt und so seinem hochgelegenen, einsamen Heim zuwandert. Hoch über dem Treiben der wechselnden Menge, im Thurmhause der alten Pleißenburg treibt der Alte ein halbes Säculum hindurch sein stilles, zufriedenes Wesen und schaut gar oft über den Thorweg mit freundlichem Gesicht herab nach der Promenade, auf der sich ein buntes Durcheinander von früh bis Abends bewegt.

In der Thurmstube ist es still, und hinter ihr bleibt der Lärm und das Gewoge des Lebens. Durch die offenen Fenster blickt der blaue Himmel herein; auf der Brüstung des einen, im Sonnenschein girrend, sitzen die Tauben, die in diesem Raume willkommene, ungestörte Gäste sind. Zwei alte gepolsterte Stühle, ein einfaches Schreibpult, bedeckt mit Büchern und Scripturen, ein primitiver Papierkorb, ein Regal mit Gläsern und Flaschen, dazwischen die vielgebrauchte Studirlampe, ein Bücherrepositorium und ein Kanapee — das zusammen ist die Zimmereinrichtung der weltfernen Junggesellenwohnung. Am Boden liegt eine aufgeschlagene Kiste mit allerhand Schätzen, im Hintergrunde singt die vom Rost benagte Theemaschine ihr trauliches, brodelndes Lied; an der vom Rauch geschwärzten Wand hängt ein längst vergilbter Lorberkranz mit seidenem Bande — ein verstaubter, welkender Zeuge schönerer, vom Sonnenglanze der Jugend vergoldeter Tage. Und in diesem Stillleben steht der alte Candidat und merkt nicht, wie die Dämpfe des bereits kochenden Wassers aus der Theemaschine aufsteigen, und wie die weiße Taube zu seinen Füßen nach dem gewohnten Futter sucht. Angethan mit dem langen, grauen Schlafrock, die hohe Hausmütze auf dem Kopfe, steht er sinnend da und prüft mit ruhiger Ueberlegung, was er soeben gelesen. Nun klappt er das Buch zu und tritt an das offene Fenster, durch das jetzt der Wind rauscht, der die dürren Blätter des vergilbten Kranzes erfaßt und ein leises geheimnißvolles Rauschen verursacht. Der Alte lächelt. Süße Erinnerung! Es war eine schöne Zeit, als er, jung und lebensfrisch, die strahlenden Lampen über sich sah, die herrlichen Kerzen des berühmten Gewandhauses da unten in der Stadt, in welchem er als Solosänger manch schmelzendes Lied vor der lauschenden Menge sang, als der Beifall des Hauses ihn belohnte und er den Lorbeer empfing, der, nun verdorrt, auf die Bescheidenheit seines Meisters zurückweist. Wie sonnendurchleuchtet ist heute der Tag! Eine reine, ätherklare Luft weht ihn an, und er athmet sie mit innigem Behagen ein; sie gemahnt ihn an den Waldeshauch seiner lang entbehrten thüringischen Heimath.

O, du liebliche frische Idylle im freundlichen väterlichen Forsthause! Es ist schon lange her. Tannendurchrauschte, waldeinsame Jugendzeit — wer dich noch einmal durchleben dürfte! Die grünen Bäume umschatteten das Elternhaus und sahen den lustigen Knaben im Kreise der Gespielen. Des Vaters Büchse knallte im nahen Forst, und die Mutter saß vor der braunen Thür, über der das Hirschgeweih prangte, und hielt den Strickstrumpf in der fleißigen Hand — aber es war vorbei! — Dann kam er, ein blutjunger Bursche, nach dem giebel- und giebelreichen Leipzig, auf das Alumnat der altehrwürdigen Thomasschule und sehnte sich — wie bald schon — aus dem Staube und Dunst der Mauern nach seinem Walde zurück. Auch das ward überwunden. Er bezog die Universität. Zu den Füßen der Gottesgelahrtheit saß er, und eines Tages, er erschrak fast über die praktische Wendung, die sein Leben nun nehmen sollte — eines Tages stand er an der Schwelle eines geistlichen Amtes. Forschen, singen und erkennen, das war ihm innerstes Geistesbedürfniß — aber frei, ungezwungen. Der Tag, an welchem er die Antrittspredigt halten sollte, war erschienen. Er betrat die Kanzel, unter ihm saß die andächtige Gemeinde; Orgelton und Kirchenlied war verklungen. Seine eigene Stimme kam ihm so seltsam vor, so laut und doch so unsicher; er fühlte, daß Das, was er sagte, nicht seine tiefinnerste Ueberzeugung war — die Pulse jagten ihm schneller, sein Denken verwirrte sich; er verlor den Faden der Rede und deckte mit einem improvisirten Schlusse nur nothdürftig den Rückzug. Er bestieg die geistliche Rednerbühne nie wieder, sondern widmete sich den Arbeiten eines Correctors. Seitdem lebte er oben in der einsamen Thurmstube und las Jahrzehnte hindurch gelehrte Werke, die Producte erlauchtester Geister, die zu ihm hinaufstiegen, noch ehe sie die Welt in Aufregung versetzten.

Noch steht er am Fenster und träumt von Thüringens Waldlust, vom lustigen Studentenleben. Endlich tritt er zurück ins Zimmer, und während er dem dampfenden Kochapparate sich zuwendet, summt er eine Arie aus einem Oratorium vor sich hin. Ja, Musik und Gesang war in jungen Jahren seine Freude gewesen, und sie war ihm lieb geblieben. In der tannenduftigen Heimath hatte er das Singen gelernt von den lustigen Vögeln der Wälder und von der jugendfröhlichen Mutter. Einst trug er einen ganzen Reichthum in seiner Kehle, ohne es selbst zu wissen.

Magister Reinhardt hatte eben seine Schatzkammer, den alten Schrank in der Ecke, geöffnet, um das Fläschchen Wein herbeizuholen, von dem ihm ein Freund aus Meißen eine kleine Sendung zum Präsent gemacht hatte, als polternde Tritte sich auf der knarrenden Treppe hören ließen.

„Wer mag es sein", sagte er halblaut vor sich hin, die Tuchmütze weiter über die hochgewölbte Stirn hinausrückend. Dabei warf er den Tauben, die durchs Fenster ein- und ausflogen, einige Semmelkrümchen zu. Das gesättigte Volk gurrte und zankte.

„Das macht's wie die Menschen, Keines will dem Andern den größeren Bissen gönnen. 's ist doch traurig, daß überall die leidige Selbstsucht waltet. Die Leute da unten nennen's den Kampf ums Dasein."

Ein lautes Klopfen an der Thür erfolgte.

„Nur immer herein!"

Der gewöhnliche Besuch, Musikus Triller, tritt ein.

Der Mann im blauen mit blanken Knöpfen besetzten Frack kommt eben aus Bosen's Garten, wo das sogenannte Salzkuchenconcert stattgefunden hat, bei welcher Gelegenheit sich die Philisterwelt der alten Lipsia zusammenfindet.

„Ein schrecklicher Tumult vor dem Petersthor", begann Triller, den schweren Bambus in die Fensternische lehnend.

„Hm!" brummte Reinhardt, was hat's denn wieder gegeben?"

„Wie gewöhnlich. Die Herren haben wieder einmal wegen der beiden Steine Krakehl gehabt und dem alten Wächter, der den Posten vor Gewehr hat, den Strickstrumpf weggenommen."

„Nichts Neues!" rief der Magister, ein zweites Glas herbeiholend. „Die Ferien sind für Viele zum Schaden. Von Jena hört man sehr oft, daß dort die Ziegenhainer ganz gewaltig in Anwendung kommen sollen. Vor dem Carcer giebt's keine Furcht, und die Strafpredigt vom Katheder herab wird gar nicht beachtet.

„Leider", erwiderte der bis zur Halsbinde abgestrifte Musikus, der die Aussicht genoß, bei der nächsten Vacanz mit der Capellmeisterstelle des Studentenchores gekrönt zu werden.

„Jugend hat nicht Tugend!" dehnte Reinhardt. „Und, ehrlich gesagt, wir haben in den zwanziger Jahren auch nicht hinterm Ofen gehockt. Ich denke noch mit Schrecken an den einen Abend, wo sich's in Auerbach's Keller um Doctor Faust's Höllenfahrt drehte; da wurde so lange pocalirt und am Ende demolirt, bis uns die Alten aus dem Thore in später Morgenstunde nach St. Pauli brachten."

„Bah!" lachte Jener, der silbernen Dose eine Prise entnehmend. „Da möchte ich Zeuge gewesen sein. Heute würde sich die akademische Jugend einer solchen Strafe schwer fügen."

Reinhardt hatte die Gläser mit dem echten Landwein gefüllt und animirte seinen Freund zum Trinken. Dieser that einen kräftigen Zug und steckte dann vermittelst eines Fidibus die lange, mit zwei prächtigen Quasten bezierte Pfeife in Brand.

„Glaubte Dich bei Bosen's zu treffen. Die Musik hatte ein sehr gewähltes Programm, außerdem aber waren viele Bekannte dort, die ich länger nicht gesehen hatte."

„Mag sein — dort aber liegt ein ziemlich defecter Bogen, der übermorgen schon die Presse verlassen soll. Im Industrie-Comptoir ist man mit derlei Sachen sehr pünctlich, um sie bald an den Mann zu bringen."

„Wieder ein neues Opus . . ?"

„Ja, aber Physik; geschrieben von einem der berühmtesten Autoren der Neuzeit, Professor Dr. Boppe."

„Naturgeschichte war von jeher mein Steckenpferd", betonte Triller als eifriger Botaniker. „Frauer Seyfert hat mir schon voriges Jahr auf die Käfersammlung ein annehmbares Gebot gemacht. Doch zu was? Für mich Junggesellen langt's zu, und eine Freude macht die gehabte Mühe doch."

Reinhardt klopfte mit beiden Händen an die Taschen seines gefütterten Hausrockes. Man sah es ihm an, er hatte sich in seiner Einsiedelei ein warmes Herz und ein kluges Verständniß für alle Vorgänge der Welt erhalten, die da unten am Thurme ihre Wellen schlug. So eine und die andere kleine Schrulle hatte sich freilich auch bei ihm eingenistet — aber wer hätte diese auch nicht?

„So denke ich auch", betonte der Alte, „ein fröhliches ehrliches Brod bleibt der beste Anker. Konnte ja freilich die glückliche Botschaft für mich rechnen, hatte ich doch das Loos aus eigenen Mitteln gespielt und zehn Tausend Thaler . . .", fügte er mit spannender Gesticulation hinzu — „ist in der That kein Fuchsbau."

„Allzu ehrlich ist nicht gut, sagt Sirach!" betonte Triller mit lächelnder Geberde.

„Mir würde kein Bissen wieder geschmeckt haben, hätte ich den Gewinn in die eigne Tasche gesteckt. So ist's besser. Ich mag meine Hände nicht schwärzen mit dem unsaubern Golde einer künstlichen Gesinnung. Wie ihr Stadtpfeifer es haltet, weiß ich nicht."

Mit diesen Worten hatte er das verstaubte Schachbret etwas derb auf den Tisch gelegt.

„Heute aber nur eine Partie", beschwörte Triller, den Blick auf das Zifferblatt der schnarrenden Wanduhr gerichtet.

„Oho, wohin so eilig?"

„Nach der Funkenburg."

„Aha, merke schon, ins Tabakscollegium", dehnte der Bewohner der Schloßstube, indem er nach dem Gesimse der Stubenthür blickte, an welchem die Tage der Woche mit Kreide verzeichnet standen. „Es ist bald sechs, — ein Stündchen, und dann magst Du Dich dem Jagdknaster widmen."

Triller nickte schmunzelnd zu, und nun begann das Spiel. Für den ehrgeizigen Besuch sollte es heute eine vollständige Niederlage geben. Er verlor Zug um Zug und blickte neidisch auf seinen phlegmatischen Nachbar, der neben dem ungewöhnlichen Schachglück auch noch den Inhalt der silbernen Dose seines Gastes tüchtig strafte.

Von St. Thomas erklangen sieben Schläge, als die beiden Freunde soeben die dritte Partie zu Ende geführt. Verdrießlich und wortkarg erhob sich Triller von seinem Platze, nahm Hut und Stock zur Hand und eilte mit einem halbverständlichen „Adieu!" zur Thüre hinaus.

„Heute ist der Sieg mein", stammelte der Schloßwart mit sichtlicher Genugthuung, „wer weiß, wie der nächste Feldzug ausfällt? Triller ist im Spiele Civil — gut, mag er es bleiben."

Der Magister war ans Schreibpult getreten. Er ist eben im Begriff, an die Arbeit zu gehen und das Versäumte wieder einzuholen; da in diesem Augenblicke nähert sich ihm die alte treue Dienstmagd, sie hat Papier und Tinte besorgt und legt die wiedergebrachten Kupfer- und Silbermünzen auf den Tisch. Mechanisch dreht sich der Alte um und wirft das Geld trotzig vor sich hin, als ob ihn ein böses Insect gestochen, und über sein harmloses Gesicht streicht wirklich etwas wie ein ärgerlicher Zug.

„Muß ich denn jeden Tag wiederholen, daß mich ekelt vor diesen schmutzigen Groschen und Pfennigen! Kann sie denn nicht den Leuten sagen, daß ich sauberes, blankes Geld haben will? Hier sieht man ja kaum mehr, ob das auf dem Gelde da Kopf oder Schrift ist."

„Aber Herr Magister, die Leute haben's aber nicht anders; es kann sich doch nicht Jeder jeden Tag die frische Prägung aus der Münze holen."

„Das weiß ich; aber säubern, waschen kann man das Kupfer und Silber!"

Und das war der pure Ernst des alten Junggesellen, der ab und zu wirklich eine Geldwäsche veranstaltete und wie ein Geiziger sich freute, wenn die Münzen so recht glänzten und flimmerten. Der Spaziergang für heute Abend war ihm somit verdorben, er hat zu thun, dies widerwärtig schmutzige Geld muß sauber werden. Mit einem gewissen Eifer tritt er an den Waschtisch; er wäscht und reibt, es schimmert und glänzt, dann tritt er ans Fenster und läßt die Silberstücke im Sonnenglanz flimmern. Da kommt ihm ein neuer Gedanke, er will das Silber vergleichen mit anderem, und so begiebt er sich an sein Pult und zieht Kasten um Kasten heraus — hier liegt sein Reichthum, sein Schatz. In Reih' und Glied, geordnet nach chronologischen und historischen Regeln, hat er hier Münze an Münze angehäuft, von den massigen Goldstücken mit den altrömischen Kaiserköpfen bis zum geprägten Metall vom neuesten Datum. Er liebt sie sehr seine Münzen, fast noch mehr als seine Bücher, seine Tauben und Blumen, aber der Inbegriff all dieser stillen Leidenschaften des guten Alten, gewissermaßen deren Lebensbedingung, war doch die Einsamkeit der stillen Thurmwohnung, das hohe Nest, wo er den blauen Himmel so nahe hatte und wo seine Tauben ihm den Morgenbesuch abstatteten. In diesen verräucherten Wänden lag seine ganze stille, arme und doch so reiche Vergangenheit. Und ach! Der Tag erschien, wo er das trauliche Heim, das ihn mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch beherbergt hatte, verlassen sollte und auf immer die fünf Stiegen herabsteigen. Die freundliche Parze schnitt ihm den Lebensfaden ab; er starb ohne Schmerzen, schnell und plötzlich, ein Lächeln auf den Lippen. Nun mußte er, der fünfzig Jahre so hoch über der Erde gewohnt, so tief herab unter die Erde ziehen. Der alte Eremit von der Pleißenburg hatte seines Herzens Meinung nie verrathen — aber niemals hat ihn auch der sanfte Flügelschlag jenes Engels berührt, den die Menschen Liebe nennen. Wer konnte es auch errathen, ob ihm ein Frauenauge jemals mild geleuchtet — ob er nicht in seinen jungen Tagen den bitteren Kampf der Entsagung gekämpft — es war für die Welt ein Geheimniß geblieben! Um seinen Hügel aber weht der Hauch des Friedens, und nirgends fand sich ein Mund, der das stille und fromme Dahinleben des alten Magisters zu tadeln gewagt hätte.

Literatur.

Militair-Zeitung. Organ für die Reserve- und Landwehr-Offiziere. Verlag von R. Eisenschmidt in Berlin W. Redigirt vom Hauptmann a. D. Oettinger. Nr. 37 des 11. Jahrganges hat folgenden Inhalt: Die Entbindung des General-Feldmarschalls Graf von Moltke von der Stellung als Chef des Generalstabes der Armee und seine Ernennung zum Präses der Landes-Vertheidigungs-Commission. — Einige Betrachtungen über die Erziehung und Ausbildung des Infanteristen. Von einem Infanterie-Offizier. (Fortsetzung.) — Impressions militaires d'un séjour à Constantinople en Octobre 1887. Par un officier allemand. — Personal-Veränderungen. — Nachweisung der vom 1. April bis ultimo Juni 1888 zur officiellen Kenntniß gekommenen Todesfälle von Offizieren und Beamten der Königlich Preußischen Armee. — Bücherschau. — Kleine militairische Mittheilungen. — Vermischtes. — Briefkasten.

* * *

Philipp Reclam's Universal-Bibliothek. (Bis August 1888 sind 2450 Nummern erschienen.) Jedes Werk ist einzeln käuflich. — Preis: 20 ₰ die Nummer. Neueste Erscheinungen:

2441—2443. Balzac, Das Chagrinleder. Deutsch von H. Denhardt.
2444. William Shakespeare, Hamlet. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Uebersetzt von Schlegel und Tieck. Bühnenbearbeitung von C. F. Wittmann.
2445. H. v. Reinfels, Capitalist. Lustspiel in einem Aufzug.
2446. C. Bulla, Der Liebe-Verein. Schwank in einem Aufzug.
2447—49. Nekrassow, Wer lebt glücklich in Rußland? Uebers. von R. Seubertlich.
2450. Salzmann, Ameisenbüchlein. Mit Einleitung u. Anmerk. von C. Schreck.

* * *

— Die Kaiserin Augusta hat bei der Leipziger Volksschriftstellerin Helene Raich auch das letzte Bändchen der Schrift „Die Fürstin und ihr Landeskind" zu bestellen geruht.